

Achtzehntes Kapitel.

Geschichte der calinaeschen Union, und der lutherischen Kirchenveränderung in Dänemark und Schweden.

So schreckliche, über Menschen und Länder, Unglück verbreitende Ausritte, als die Reformation im Westen von Europa hervorbrachte, sah der Norden unseres Erdtheiles nicht. Hier wurde, so wie in Deutschland, die lutherische Lehre mit ruhiger Entschlossenheit eingeführt, und die Befestigung derselben kostete fast gar keinen Kampf. Die Darstellung dieser Einführung und Befestigung aber ist in die interessante Geschichte Galletti Weltg. 111 Th. 11 IV 1111 der

der calmarschen Union *) verwebt, die, nachdem sie in einem Zeitraume von 123 Jahren, oft unterbrochen worden war, durch eine Schreckensscene endlich völlig aufgelöst wurde.

Die drey Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen, die, seit der calmarschen Union, unter Einem Beherrscher vereinigt waren, genossen zu wenig gleiche Rechte, als das nicht frühzeitig das Gefühl von Neid und Eifersucht sich hätte regen sollen. Margrethe, welche die drey Reiche beherrschte, behielt doch immer die Vorliebe für die dänische Nation, unter der sie geboren war. Die Dänen waren diejenigen, denen sie ihr meistes Vertrauen widmete, denen sie die vornehmsten Staatsämter verlieh. Die Aufsicht über die schwedischen Festungen bekamen nur dänische Befehlshaber von geprüfter Treue, die sich den Schweden durch unmäßige Forderungen noch verhafter machten. Die ehemahligen Droste und Marschälle wurden abgeschafft; die hohe

Geists

*) Theil VIII. S. 344.

Geistlichkeit ließ sich immer mehr für den Hof gewinnen. Dadurch entstand bey den schwedischen Herren sehr natürlich der Gedanke, daß sie bloß als Unterthanen der Dänen betrachtet würden. Dem feurigen Freiheitsgefühle der Schweden aber war dieser Gedanke so unerträglich, daß der Ausbruch ihres Unwillens nur durch das Ansehn der klugen Margrethe noch verhindert wurde.

Wenn die Nachfolger der großen Frau auch ihren Geist, ihr Ansehn gehabt hätten, so würde ihnen die Erhaltung der calmarischen Union doch immer einen schweren Kampf verursacht haben. Ingeburg, die Schwester der Margrethe, war an den Herzog Heinrich von Mecklenburg vermählt. Mit demselben zeugte sie die Prinzessin Marie, die Gemahlin Herzog Bratslaw's VII von Pommern, und die Mutter des Prinzen Erich's, welcher der Margrethe (1412) auf dem Throne folgte. Dieser beförderte die Abneigung, welche die schwedischen Herren gegen die Verbindung mit Dänemark fühlten, noch durch den unglücklichen

A 2 lichen

lichen Krieg, den er, des Herzogthums
Schleswig wegen, mit dem Grafen von
Hollstein führte.

Margrethe hatte (1386) den Grafen
Gerhard von Hollstein mit dem an sein
Land gränzenden Herzogthume Schleswig
besetzen. Als dieser bey seinem Tode drey
unmündige Söhne hinterließ, wollte ihnen
Margrethe das schöne Herzogthum Schleswig
wieder wegnehmen. Aber Erichs Versuch,
es ihnen mit Gewalt zu entreissen, fiel sehr
unglücklich aus. Die Dänen, die über
8000 Krieger zählten, wurden von dem
Grafen Heinrich, dem ältesten von Gerhards
Söhnen, dem sein Vetter der Graf Adolf
von Schauenburg mit 800 Mann zu Hülf
zog, (1410) so entscheidend geschlagen, daß
die Steger allein 1800 Pferde erbeuteten,
daß ihnen das Lösegeld allein 70000 Mark
einbrachte. Dennoch hätte Erich diesen
traurigen Krieg, der ihm 200000 Mark
kostete, gern fortgesetzt, wenn er von der
behutsamern Margrethe nicht davon zurück
gehalten worden wäre. Aber nach dem
Tode derselben machte Erich (1413) einen
neuen

neuen Versuch, sich des Herzogthums Schleswig zu bemächtigen. Er soll, um die Hauptstadt zu erobern, auf 100000 Mann aufgebothen haben. Sie mußte sich (1417) ergeben. Gegen Erichs große Macht schienen die Kräfte der hollsteinischen Prinzen, und ihrer wenigen Bundesgenossen, so unbedeutend, daß man das Herzogthum Schleswig schon für verlohren hielt. Erich setzte jedoch diesen Krieg, den der Kaiser Siegmund und der Pabst Martin V durch Vergleichsunterhandlungen zu endigen suchten, so langsam fort, daß er erst nach 9 Jahren (1426) die beyden Städte Schleswig (die ihm wieder weggenommen worden war) und Gottorp mit 50000 Mann belagerte. Aber die Hansestädte, die dem Könige des Nordens eine Vermehrung seiner Macht, besonders zur See, gar nicht gönnten, rüsteten für die hollsteinischen Prinzen eine aus mehr als 100 Schiffen bestehende, mit 6000 Mann besetzte Flotte aus, die, von dem Prinzen Gerhard geführt, die dänischen Inseln verwüstete und ausplünderte, die (1427) Flensburg, welches der Herzog Heinrich zu Lande belagerte, zu Wasser

Wasser einschloß. Der Herzog Heinrich, der sich die Ehre, in die Festung zuerst einzubringen, von den Hansestädtern nicht wollte entziehen lassen, fiel, die Mauerwerke auf einer Leiter ersteigend, und sein Tod stimmte den Muth der Hansestädter so sehr herab, daß sie sogleich nach Hause seegelten. Da nun das Kriegsvolk der übrigen Städte ihrem Beispiele folgte, so blieben die Hollsteiner nur noch allein auf dem Kampfsplatze zu Lande übrig. Doch die Hansestädte gingen hierauf (1429) mit einer Flotte von 260 zum Theil sehr großen und vortrefflichen Schiffen, auf welchen sich 12000 Mann Landtruppen befanden, gerade vor Kopenhagen. Der furchtsame Erich verbarg sich im Kloster Sorø; aber seine Gemahlin Philippine, eine englische Prinzessin, machte so gute Vertheidigungsanstalten, daß die, des Krieges ohnedies überdrüssigen Hansestädter die Belagerung aufhoben. Da sie den hollsteinischen Adolf (auch sein Bruder Gerhard war gestorben) nicht mehr unterstützten, so würde Erich seinen Plan vielleicht noch ausgeführt haben; aber er wurde durch eine Empörung der Schweden daran verhindert.

Der

Der langwährende, unglückliche hollstei-
nische Krieg hatte besonders auch die Schwed-
den gedrückt. Ihren dringenden Wunsch,
sich von dem dänischen Joch zu befreyen,
brachte Engelbrecht Engelbrechtson, ein Dal-
ecarlter, klein vom Körper, aber groß vom
Geiste, und auf Reisen gebildet, zur Er-
füllung. Zuerst gieng er mit den Klagschris-
ten der Bauern in Westmannland und
Dalecarlien nach Kopenhagen. Der Hof
verwies ihn an den schwedischen Reichsrath.
Als dieser nicht helfen konnte, versicherte
sich Engelbrecht, von seinen Freunden und
Anhängern unterstützt, eintger Schlösser.
Der Reichsrath trat auf seine Seite. Gegen
100000 Schweden rotteten sich in herum-
schwärmenden, aber doch Kriegszucht beob-
achtenden Haufen zusammen. Man kündigte
dem Könige Erich den Gehorsam auf; man
belagerte Stockholm, welches von seiner
Mannschaft noch besetzt war. Erich befand
sich in einem so lebhaften Gedränge, daß er
(1434) einen Vergleich eingehen mußte.
Zwar wollte er ihn, im Einverständnisse
mit der Geistlichkeit, nicht halten, und auf
einer Reichsversammlung zu Arboga (1436)
seine

seine Rechte auf die schwedische Herrschaft wieder geltend machen; aber die schwedischen Herren hatten alle Neigung zu ihm so sehr verlohren, daß sie alle Verbindung mit ihm aufgaben, daß sie den Karl Knutson Bonde, den sowohl auf Reisen als im Kriege gebildeten Abkömmling einer edlen Familie, zum Reichsvorsteher, und den braven Engelbrecht zum Oberseldherrn ernannten. Doch Engelbrecht, den der Reichsvorsteher nach Stockholm eingeladen hatte, wurde, auf dem Wege dahin, von Bengt Stenison, einem Anhänger des Königes, ermordet. Da Knutson die Verfolgung der Mörder untersagte, so machte er sich des Einverständnisses mit demselben verdächtig. Dieser Verdacht, und der Meid, den verschiedene Große über Knutsons Erhebung empfanden, war Ursache, daß man von der hohen Geistlichkeit zur Erneuerung der Union sich bereden ließ. Die Hauptbedingungen, die man bey dieser Erneuerung festsetzte, waren, daß Schweden seinen eignen Drost haben, daß der König sich zuweilen in diesem Reiche aufhalten sollte.

Erich,

Erich, der von Zeit zu Zeit einige
 Neigung, das Beste der ihm unterworfenen
 Nationen zu befördern, blicken ließ, besaß
 zu wenig Verstand, besaß zu wenig die
 Gabe, seine Heftigkeit zu mäßigen, und
 genoß dabey doch nicht des angenehmen
 Gefühls, daß sich jemand vor ihm fürchtete.
 Dieß erfuhr er, als er die dänische Thron-
 folge seinem Vetter, dem Herzoge Bogislaw
 von Pommern, zuwenden, als er die
 Regierung mit ihm theilen wollte. Die
 Reichsstände äusserten ihren Widerspruch
 dagegen so laut, daß Erich heimlich nach
 Danzig entwich, daß er es kaum wagte,
 wieder zurückzukommen. Als er die genaue
 bestimmten Punkte der Union von neuem
 unterzeichnet hatte, entfernte er sich (1437)
 abermals, begab er sich auf die Insel Gott-
 land. Da er nun dem Herzoge von Pom-
 mern die Insel Rügen schenkte, so hielten
 sich die dänischen Reichsstände berechtigt,
 ihm die Regierung aufzukündigen, und
 seinen Schwesersohn, den Pfalzgrafen Chris-
 toph, Herzogen von Bayern, erst zum
 Reichsverweser, und hernach zum Könige,
 zu wählen. Die Reichsräthe von Norwegen
 und

und Schweden waren bey dieser Thronveränderung gar nicht um ihre Meynung gefragt worden; dennoch brachte es der gutmüthige Christoph, von dem Reichsvorsteher Karl Knutson unterstützt, dahin, daß ihn (1443) alle 3 nordischen Reiche für ihren König anerkannten. Seine ruhige Regierung dauerte aber auch nur 5 Jahre (bis 1448). Erich, der sich indessen mit Seeräuberey beschäftigte, starb (1459) 11 Jahre später zu Rügenwalde.

Nach Christophs Tode stimmten die dänischen Reichsstände erst für den Herzog Adolf von Schleswig und Holstein. Dieser schlug ihnen aber, die Ehre der Krone sich verbittend, seinen Schwestersohn, den Grafen Christian von Oldenburg, den nächsten weiblichen Abkömmling des alten dänischen Königshauses, zu ihrem Beherrscher vor. Christian I wurde hierauf nicht nur in Dänemark, sondern auch in Norwegen, als König anerkannt. Er mußte jedoch 1) Dänemark für ein freyes Wahlreich erkennen, und 2) sich verbindlich machen, ohne Zuziehung des Reichsraths, über Krieg, Frieden,

den, Bündnisse, über die Besetzung von Staatsämtern und Hoffstellen, über neue Auflagen, nichts zu entscheiden. So kam das oldenburgische Grafengeschlecht auf den dänischen Thron.

Dem oldenburgischen Grafengeschlechte wurde aber der Weg zum schwedischen Throne sehr erschwert. Die schwedische Reichsversammlung, welche die Verbindung mit Dänemark nicht länger fortsetzen wollte, wählte (1448 Jun.) den bisherigen Reichsverweser Karl Knutson zum Könige. Für ihn erklärten sich auch die Norweger. Aber Karl schmeichelte der hohen Geistlichkeit zu wenig. Der Mann, der an der Spitze derselben stand, der Erzbischof Jöns von Upsala, neigte sich daher auf Christians Seite hin, und verabredete mit verschiedenen geistlichen und weltlichen Herren eine Thronveränderung. Man schlug an die Kirchthüre zu Upsala eine Art von Fehdebrief an, worin man Karl in der Unterdrückung der Geistlichen und Weltlichen beschuldigte, worin man ihn für einen Ketzer erklärte, der böse Leute zu Rathe zöge, unnöthige Kriege führe. Der
muth;

muthvolle Erzbischof vertauschte Hut und
 Stab gegen Harnisch, Helm und Schwerdt,
 um sich an die Spitze des Kriegsvolkes zu
 stellen, welches Karls Absetzung bewirken
 sollte. Karl, der in der Geschwindigkeit
 1400 zu Pferde und 300 zu Fuße zusam-
 menbrachte, benahm sich bey der Vertheidi-
 gung seiner Rechte unvorsichtig. Er ließ
 (1457 Febr.) seinen Leuten zu lange Zeit,
 sich zu wärmen, zu trinken und zu schlafen.
 Seine betrunkenenen Reiter konnten einem
 unvermutheten Angriffe so wenig Widerstand
 leisten, daß sie sich bald zerstreuten. Karl,
 der selbst stark verwundet war, und sein
 Pferd verlohren hatte, mußte auf einem
 alten Gaul, nur von einem Diener begleitet,
 nach Stockholm flüchten, wo man ihn in
 der Nacht nicht einlassen wollte. Die
 Hauptstadt wurde nun von dem Heere des
 Erzbischofs belagert. Karl, der auch von
 den Bürgern sich verlassen sah, mußte
 abermahls fliehen. Er floh nach Danzig.
 Seine beyden Töchter setzte man, der kalten
 Jahreszeit ungeachtet, auf ein Schiff, damit
 sie ihren Vater auffuchen könnten. Hön-
 s ließ sich, um seinem Verfahren ein stärkeres
 An-

An;

Ansehn des Rechts zu geben, vom Pabst eine Absolutionsbulle ausfertigen. Diese erklärte Karln für einen Tyrannen, für einen Feind der Priester, der sich unterstanden habe, an den geistlichen Gächern sich zu vergeifen.

Höns, der seine Ergebenheit für die den Schweden so verhaßte dänische Regierung anfangs schlau zu verbergen wußte, unterhandelte jedoch für den König Christian so glücklich, daß dieser schon gebaute Fürst, der den Schweden große Vorrechte, der ihnen nicht nur gegen Karln, sondern auch gegen Polen, Hülfe versprach, (im Jun.) wirklich auch zum Könige von Schweden gewählt wurde.

Christians I schwedische Regierung blieb, so lange er die Geistlichen an derselben Theil nehmen ließ, ganz ruhig, und sie schien den Schweden nicht unangenehm. Als er aber die verpfändeten Kammergüter zurückforderte, als er die Untertanen mit einer drückenden Abgabe belegte, als er den Erzbischof, der ihm zu kühn widersprach, in
das

das Gefängniß warf, so brach (1463) der Unwille der Geistlichen, und der von denselben gereizten Bauern, in einen Aufstand aus. Die letztern schlossen die Hauptstadt ein; aber Christian ließ viele von ihnen niederhauen. Er suchte sein Verfahren bey dem Pabst Pius II zu rechtfertigen; dieser verzieh ihm jedoch eben so wenig, als die schwedischen Domcapitel. Man drohete ihm vielmehr mit dem Banne. Dieß hielt ihn aber nicht ab, den Erzbischof nach Kopenhagen bringen zu lassen. Hierauf warf sich jedoch (1464) der Bischof Kettil von Linköping zum Haupte einer Volksempörung auf. Man kündigte Christianen den Gehorsam auf. Eine Niederlage seines Heeres nöthigte ihn, nach Dänemark zu fliehen, und Karl Knutson wurde wieder auf den schwedischen Thron gerufen.

Karls hatten sich indessen die Hansestädte freundschaftlich angenommen. Die Stadt Danzig ließ ihn 40000 Thaler, und auch die deutschen Ritter unterstützten ihn mit Geld. Jetzt saß er wieder auf dem Throne. Aber der seine Rechte fühlende König gerieth mit

mit den herrschsüchtigen Prälaten, von welchen er sich nicht genug lenken ließ, in einen so lebhaften Streit, daß er (1465) in Stockholm eingeschlossen wurde. Die Macht der Gegenparthey zeigte sich so furchtbar, daß sich Karl vor den Bischöfen demüthigen, daß er der Krone entsagen, und mit einem Theile Finnlands sich begnügen mußte. Da jedoch der Erzbischof, als Reichsvorsteher, gar zu mächtig handelte, so brachten es Karls Anhänger, unter welchen die Sturen die vornehmsten Rollen spielten, (1467) dahin, daß er wieder zur Regierung gelangte. Eben war er im Begriffe, die Ehre der Krone in Ruhe zu genießen, als ihn (1470) der Tod im 61ten Jahre seines Alters überraschte. Er vereinigte mit seinem ansehnlichen Körperbau viel Verstand und Entschlossenheit.

Christian I glaubte jetzt einen glücklichen Versuch machen zu können, des schwedischen Thrones sich wieder zu bemächtigen. Aber dieser Versuch fiel (1471) so ungünstig aus, daß er 2000 Mann verlor, und sich kaum nach Kalmar rettete; daß er alle Neigung,
 sich

sich Schweden zu unterwerfen, aufgab. Auch hatten die Dänen, die die Fortdauer der calmarschen Union gar nicht wünschten, nicht die geringste Lust, seine Unternehmungen gegen Schweden zu unterstützen. Der überhaupt sehr eingeschränkte Christian I, ein ansehnlich gebildeter, gutmüthiger, edler Fürst, hatte (1481) seinen Sohn Johann zum Nachfolger, der sich noch härtern Capitalationsbedingungen unterwerfen mußte. Die königliche Macht wurde auch dadurch vermindert, daß er Schleswig und Holfstein, welches vom Kaiser (1474) zum Herzogthume erhoben worden war, mit seinem Bruder Friedrich theilen mußte. Dagegen bemühet er sich nun, auch als König von Schweden anerkannt zu werden.

In Schweden erhielt Sten Sture, Karls Schwestersohn, den er der Nation zum Reichsvorsteher empfohlen hatte, ein feiner, kluger, tapftrer Herr, einer der größten Männer Schwedens, Ruhe und Ordnung so vortreflich, daß man alle Ursache hatte, sich unter seiner Regierung glücklich zu preisen. Dennoch ließen sich (1483) der
Erz:

Erzbischof, und andre schwedische Herren, die den König lieber in der Ferne, als in der Nähe hatten, durch die schmeichelhaften Versprechungen desselben zur Erneuerung der Union verleiten. Sten Sture blieb zwar noch immer Reichsvorsteher; endlich brachte es Johannis Parthey (1497) aber doch dahin, daß ihn der Reichsrath abdanke.

Sture's Anhänger waren aber noch immer zahlreich. Um sie zu unterdrücken, kam Johann mit einem ansehnlichen Heere von brandenburgischen, und andern deutschen Hülfstruppen nach Schweden. Er eroberte Calmar; er schlug die Mannschaft der Dalecarle, die sich mit Sture vereinigen wollte. Da Sture aber den größten Theil der gemeinen Schweden noch auf seiner Seite hatte, so entschloß sich Johann, durch Vermittelung der Geistlichkeit, sich mit Sturen zu vergleichen. Johann blieb Unionskönig von Schweden; Sture aber sollte über einen großen Theil des Landes als Reichshofmeister regieren. Dieser Vergleich kostete dem Johann 150000 Thaler, und schon damahls äußerte ein Däne, daß der bey

Galletti Weltg. 117 Th. B dieser

dieser Gelegenheit angestellten Feyerlichkeit weiter nichts, als ein Scharfrichter, fehlte. Derjenige, der ihn künftig mitbrachte, Johans Sohn, Christian, wurde damals zu seinem Nachfolger ernennet.

Johann, nicht zufrieden, auch die schwedische Krone zu besitzen, wagte (1500) einen Versuch, die Dithmarscher, die, einer kaiserlichen Verordnung zufolge, dem Herzogthume Holfstein eingeuerbt werden sollten, zur Anerkennung seiner Herrschaft zu zwingen. Er bestimmte hierzu ein Heer von 30000 Mann. Aber der von Gräben und Gebüsch durchschnitene leimige Boden, und die regnige, kalte Witterung halfen den entschlossenen Dithmarschern ihre Freyheit so glücklich vertheidigen, daß Johann nicht nur 11000 Mann, sondern auch sein Geschütz, seine Tafelgeschir, ja sogar die Danebroggsfahne, verlor.

Die mißvergnügten Schweden, und vornehmlich Sten Sture, wurden (1501) durch das Unglück, welches die dänische Macht erlitten hatte, aufgemuntert, von der dänischen

schen Oberherrschafft sich wieder zu befreyen. Johann hatte zwar zu Stockholm seine Gemahlin Christine mit 2000 Mann zurückgelassen; als diese aber ihre Mannschafft bis auf 80 Köpfe vermindert sah, mußte sie das Schloß (1502) gleichfalls übergeben. Indessen hatten die Reichsstände dem Johann den Gehorsam aufgekündigt, und den Sten Sture wieder zum Reichsvorsteher ernennet. Johans Plan, Schweden wieder zu erobern, wurde auch durch die feindliche Behandlung der Hansestädte, die mit Sturen im Einverständnisse waren, und durch eine Empörung in Norwegen vereitelt. Doch Sture überlebte diesen Zeitpunkt nicht lange (bis 1503 Dec.). Seine Verdienste um sein Vaterland sind sehr ausgezeichnet. Er brachte die politischen Partheyen desselben in das gehörige Gleichgewicht, indem er dem übermüthigen Adel in den Deputirten der Städte und der Freybauern einen Damm entgegensetzte, indem er die Eifersucht zwischen den Geistlichen und Weltlichen mit Schlanheit zu unterhalten wußte. Ihm dankt Schweden aber auch seine erste Buchdruckerey, und seine Universtität zu Stockholm.

Er hinterließ keinen Sohn. Die schwedischen Reichsstände wählten daher (1504 Jan.) seinen Bruderssohn Svante Nielsson Sture zum Reichsvorsteher. Dieser gewann nicht nur seine Landsleute, sondern auch die Hansestädte, so glücklich, daß Johanns Versuche auf Schweden nicht gelingen konnten. Nicht so glücklich war sein Sohn Sten Sture der Jüngere, (s. 1512) ein tapftrer, aber doch friedlich gesinnter, ein kluger und gutdenkender Herr.

Der König Johann, dessen Verfahren zuweilen allerdings mit Härte und Grausamkeit bezeichnet war, hinterließ (1513 Febr.) das Reich seinem Sohne Christian II, einem Prinzen, der Geisteskräfte, Muth, Kenntnisse in vorzüglichem Maße vereinigend, von Wankelmuth, und Unvorsichtigkeit sich nur zu oft beherrschen ließ. Die Einschränkungen der Regierung, die sich seine Vorgänger hatten gefallen lassen müssen, wünschte er eben so sehr zu entfernen, als er den Uebermuth der Hansestädte zu unterdrücken sich bemühetete. Hätte er diesen Plan mit Klugheit ausgeführt, so würde er auf ein ausgezeichne-

zeichnetes Lob Anspruch machen können. Aber Christian II bewies bey der Ausführung seines Planes zu wenig Festigkeit des Charakters und Behutsamkeit; er ließ sich zu sehr von Weibern und deren Günstlingen beherrschen.

Christian II vermählte sich (1515) mit der Prinzessin Isabella, der Schwester Kaiser Karls V, die ihm einen Brautshatz von 250000 Goldgulden mitbrachte. Schon acht Jahre früher (seit 1507) liebte er aber ein außerordentlich schönes niederländisches Mädchen, Namens Oliveke, die Tochter einer Niederländerin, Siegbritte, eines schlauen Weibes, die sich erst als Aepfelkrämerin, und hernach als Gastwirthin zu Bergen in Norwegen, manche Erfahrung gesammelt, und manche, nicht gemeine Kenntnisse erworben hatte. Auf die Reize der Tochter machte der Kanzler Weltendorf Christian II zuerst aufmerksam, und die listige Siegbritte benutzte die Gewalt, die ihre Tochter über den König besaß, um sich auf die Regierung desselben einen entscheidenden Einfluß zu verschaffen. Sie war es, die ihn auf die eigent-

eigent-

eigentlichen Staatskräfte seines Reiches erst recht aufmerksam machte, die ihn die Wichtigkeit des Handels für seine Unterthanen fühlen lehrte. Christian II sah nunmehr die Nothwendigkeit ein, die großen Handelsvorrechte, welche die Hansestädte in seinen Reichen besaßen, in engere Gränzen zu ziehen, und der Handelschätigkeit seiner eignen Nation einen lebhaftern Schwung zu geben. Die Dänen suchten sich einen Seeweg durch das Eismeer zu bahnen. Sie legten (1516) zu Iwanogrod und Nowogrod in Rußland Handlungsgesellschaften an. Kopenhagen bekam die Stapelgerechtigkeit. Ausländische Waaren wurden mit einem Zolle belegt. Der Zoll, der zu Helsingborg erhoben wurde, stand unter der Aufsicht der Siegbritte. Aber Christian II vereitelte das Gute, das hierdurch gestiftet wurde, durch ungerechte Behandlung der Staatsgläubiger, durch falsche Münze. Auch wendete er das Geld, das die vermehrte Handlung seiner Nation ihm einbrachte, zur gewaltsamen Unterjochung des Königreichs Schweden an.

Zu dieser Unternehmung reizte ihn das Einverständnis mit dem Erzbischof Gustav Trolle von Upsala, einem sehr ehrgeizigen Manne, dessen Wahl Sture der Jüngere nicht hätte genehmigen sollen. Auch der Erzbischof von Lund ließ sich von Christian II gewinnen. Aber die schwedischen Reichsstände kündigten dem Erzbischof Trolle seine Verabschiedung an, und schlugen (1517) Christians Kriegsvolk, das in Schweden eindringen wollte, muthig zurück. Hierauf both jedoch Christian II alle seine Kräfte auf, um eine recht zahlreiche Armee gegen Schweden in Bewegung zu setzen. Zur Anwerbung desselben brauchte er unter andern das Geld, das ihm seine Gemahlin mitgebracht hatte. Sein Schwiegervater Karl V schoss ihm auch noch 300000 Gulden vor. Sodann legte er seinen Unterthanen noch eine außerordentliche Steuer auf, die sich selbst auf Hühner und Gänse erstreckte. Für dieses Geld warb er nun (1519) 4000 deutsche Söldner an. Der Herzog Friedrich von Hollstein stellte ihm viele tausend von seinen Unterthanen, imgleichen Mecklenburger, und andre Kriegskleute aus dem nordli-

chen

chen Deutschland. Sein Obergeneral war Otto Krumpo. Die Hansestädte machten sich verbindlich, in Zeit von zwey Jahren nichts nach Schweden zu bringen, und der Pabst Leo X gab Christianen II die Erlaubniß, seine Feinde in Schweden als Ketzer mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen.

Der großen Macht Christians II konnte nun Sten Sture nicht mehr als 500 ordentliche Soldaten, und ein ungeübtes Aufgeboth von Bauern, entgegenstellen. Aber er durfte auf die Treue, auf die Liebe und auf die Tapferkeit seiner Nation rechnen. Bey Bogesund in Westergothland (1520 Jan.) lieferte er Christians Heer eine Schlacht. Seine Schaar von braven Rittern hatte beynahe schon den Sieg erkämpft, als das dänische Kartätschenfeuer die desselben ungewohnten schwedischen Bauern in Unordnung brachte, und den Rückzug erzwang. Sten Sture ward durch eine abprallende Kanonenkugel tödtlich verwundet. Aber auch jetzt gab er die Sorgfalt für sein Vaterland, für die Krieger desselben, nicht auf. Er starb

19 Tage nach der unglücklichen Schlacht
(am 3. Febr.)

Der Verlust des verdienstvollen Mannes, der königliche Gewalt ausüben durfte, war für seine Nation entscheidend. Seine Söhne waren noch zu jung, um auf die Würde eines Reichsvorstehers Anspruch machen zu können. Es fehlte dem schwedischen Volke an einem Haupte, das sein Zutrauen verdiente. Um so leichter gelang es dem Erzbischof Trolle, und den Bischöfen, die im Lande umherreiseten, einen Theil der Nation für eine Regierungsveränderung zu stimmen. In einer nicht zahlreichen, aus Freunden und Anhängern des Erzbischofs zusammengesetzten Reichsversammlung, wurde das Amt eines Reichsvorstehers abgeschafft, und mit Christian II, der Regierung wegen, ein Vergleich geschlossen. Diesem Vergleiche widersprach Sturens entschlossene Wittwe; auch behauptete sie sich mit rühmlicher Tapferkeit im Besitze des Schlosses der Hauptstadt; aber sie mußte, von der durch Christian gewonnenen Bürgerschaft verlassen, sich endlich zur Uebergabe entschließen.

Chri-

Christian II. hielt hierauf (im Sept.), an der Spitze von 1000 Reitern und 2000 Mann Fußvolk, einen prachtvollen Einzug. Aber die Freude, die mancher gemeine Bürger Stockholms über die glänzenden Feyerlichkeiten empfand, verwandelte sich durch den Anblick der auf den vornehmsten Plätzen aufgerichteten Galgen sehr bald in eine düst're Bangigkeit. Christian II. und seine Rathgeber, unter welchen Siegbritte, und ihr Günstling Schlaghöf, der vom Barbiersgesellen bis zum ersten Geistlichen Dänemarks sich empor geschwungen hatte, die ersten Rollen spielten, waren der Meinung, daß man der Behauptung der Herrschaft über Schweden das Leben seiner vornehmsten geistlichen und weltlichen Herren aufopfern müsse. Siegbritte rieth dem Könige, sich von zwey dänischen Ministern nach Schweden begleiten zu lassen, um die Erbitterung, welche die Hinrichtungen erregen würden, auf ihre Rechnung bringen zu können. Schlaghöf half dem sich fühlenden Gewissen Christians aus seiner Verlegenheit heraus, indem er ihn an die Pflicht, die päpstliche Bannbulle zu vollziehen, erinnerte. Gustav Trolle

Trolle bekam den Auftrag, den öffentlichen Ankläger vorzustellen. Um der Sache ein rechtliches Ansehen zu geben, setzte man eine Commission von theils fremden, theils einheimischen Geistlichen nieder, bey welcher Trolle eben sowohl den Ankläger, als den Präsidenten, machte. Diese that den Ausspruch, daß alle diejenigen, die sich durch ihr Benehmen gegen Trolle den Bauu zugezogen hätten, hingerichtet werden müßten. Zu denselben rechnete man nun besonders die Mitglieder der Reichsversammlung, die (1517 Nov.) den gegen Trolle gerichteten Schluß unterzeichnet hatten. Bald wurde eine so große Menge derselben in Verhaft genommen, daß das ganze Schloß mit ihnen angefüllt war, und man dachte unbarmerzig genug, den Unglücklichen Priester und Sacrament zu verweigern.

Hey der Hinrichtung derselben (5. Nov.) beobachtete man eine mit Schrecken erfüllende Vorsicht. Die Thore wurden verschlossen, überall starke Wachen ausgestellt, und Kanonen aufgepflanzt. Niemand durfte aus dem Hause gehen. Als der Mittag kam, führte man

man

man alle Verhaftete, die sich zum Theil noch in ihren Prachtkleidern befanden, auf den großen Markt, wo man sie in einen Kreis stellte. Man gab die dringenden Vorstellungen des Erzbischofs Trolle als die Ursache der Hinrichtung an. Einige der unglücklichen Schlachtopfer erklärten dieß laut für eine Unwahrheit. Aber der mit dem Schreien und Beßklagen zusammenstimmende Lärm der Soldaten verhinderte von dem, was gesprochen wurde, etwas zu hören. Auch war dieß ohne dieß fruchtlos. Christian gab den Befehl, die Hinrichtung sogleich vorzunehmen. Zuerst kamen 16 Bischöfe und weltliche Herren an die Reihe. Auf diese folgten 16 Mitglieder des Stadtrathes. An diese schlossen sich noch viele von der Bürgerschaft an, die man unvermuthet aus ihren Häusern geholt, aus ihren Schlupfwinkeln heraus gelockt hatte. Die Zahl der Hingerichteten stieg bis auf 94. Diese Schreckensscene, welcher Schlaghölz von zwey Franciscanern umgeben beywohnte, dauerte auch am folgenden Tage fort. Die Galgen hörten nicht auf besetzt zu seyn, und das Blut der Enthaupteten

floß

floß in Bächen dahin. Die Bedienten wurden in Stiefeln und Sporen gehenkt. Die todten Körper lagen 2 Tage und eben so viel Nächte in drey Haufen aufgethürmt. Endlich wurden sie als kezerische Leichname verbrennt. Stures Leiche grub man wieder aus, um sie zu mißhandeln. Seine Gemahlin, die schöne Christine, trug schwere Fesseln. Die Mutter Sigvid wurde in einem Sacke in das Wasser getaucht. Auch in Finnland floß viel unschuldiges Blut. Mancher Edle und Vornehme wurde noch besonders hingerichtet. So mag die Zahl der Unglücklichen wohl gegen 600 sich betausen haben. Als Christian hierauf von Stockholm sich wieder entfernte, warf er in einem Manifeste die ganze Schuld der Hinzurichtung auf die päpstliche Bannbulle. Als Vicekönig von Schweden blieb Baldenake, Bischof von Seeland, zurück, welchen Trolle und Schlaghöck als Gehülffen zu geordnet wurden. Jener, ein Wollüstling, verstattete, daß die seinem Befehle unterworfenen Soldaten, durch ihre Plünderungen und andre Ausschweifungen, die dänische Regierung noch verhaßter machen durften.

Der

Der Abscheu, den die Schweden gegen dieselbe empfanden, erstieg die höchste Stufe. Es fehlte, um ihr dringendes Verlangen, dem dänischen Joche sich zu entziehen, zu erfüllen, nur an einem des Vertrauens würdigen Anführer, und dieser Anführer wurde Gustav Erikson Wasa. Sein Vater der Reichsrath Erik Johnson Wasa, ein von dem Wappen (einer Korngarbe) entlehnter Familiennahme, gehörte zu den Hingerichteten. Er war auf mehr als einer Seite mit dem königlichen Hause verwandt. Der Sohn, von seinem Großonkel Sten Sture, ganz einfach erzogen, gut gebaut, mit einnehmenden Gesichtszügen, äusserte frühzeitig glückliche Geisteskräfte, die er auf der hohen Schule zu Upsala ausbildete. Mit ihnen verband er einen hinreissenden Redefluss, treffenden Witz, bewundernswürdige Unererschrockenheit, seltene Sittensreinheit. Kaum 24 Jahre alt, diente er an dem Hofe des jüngern Sten Sture, focht er gegen den Erzbischof Trolle. Bald wurde er aber, nebst andern Edlen, als Geisels nach Dänemark abgeführt. Hier befand er sich in der Verwahrung Erik Erikson

sons Bauer, des Schloßhauptmanns von Kallö in Niederjütland, der, als Verwandter desselben, eine Bürgschaft von 6000 Thalern leisten mußte. Es gelang Gustaven, (1519) der Aufsicht seines Veters zu entweichen, und, nachdem er als Bauer verkleidet, zwey Tage allein fortgewandert war, in Gesellschaft sächsischer Ochsenhändler, über Flensburg nach Lübeck zu kommen. Bauer verlangte vom Stadtrathe zu Lübeck mit Drohungen die Auslieferung desselben; aber Gustavs beredte Vorstellungen bewirkten, daß ihm der Senat seinen Schutz ferner verlieh, daß er mit ihm schon vorläufig gegen Christian II eine Verbindung schloß. Der lübeckische Bürgermeister Bröms war von der Nothwendigkeit, der dänischen Macht entgegen zu arbeiten, durch Gustavs Gründe noch mehr überzeugt worden. Nach einem Aufenthalte von 7 Monathen brachte ihn ein lübeckisches Schiff (1520 May) nach Schweden, nach Calmar. Als das Schloß von den dänischen Truppen erstürmt worden war, irrte Gustav in Wäldern, und auf unbesonnenen Wegen umher, langte er, nach mancher Gefahr, endlich in Södermannland,

bey

bey seinem Schwager Brahe, an. Hier
 erfuhr er, daß sein Vater enthauptet
 wäre, seine Mutter in Fesseln schmachte,
 daß auf seinen Kopf eine große Summe
 stände. Jetzt regte sich in ihm der Wunsch,
 seine Verwandten zu rächen, und sein Vaterland
 von Christians II tyrantischer Herrschaft zu
 befreyn, mit der innigsten Lebhaftigkeit.
 Die tapfern Darlekarte schienen ihm der
 Theil seiner Nation, auf deren Unterstüt-
 zung er bey seinem Vorhaben am sichersten
 rechnen Edunte. Er schlich sich heimlich fort,
 und kam, als Darlekarl gekleidet, zu Falun
 an. Er vermiethete sich hier als Knecht,
 ließ sich in einer Scheune zum Dreschen
 brauchen, und wurde, so sehr er sich auch
 die Verbergung seiner feinen Manieren ange-
 legen seyn ließ, dennoch erkannt. Aus einer
 großen Lebensgefahr rettete ihn nur die Ent-
 schlossenheit eines Weibes.

Endlich wagte er es (1521) zu Mora,
 von einer Anhöhe herab, die Darlekarle zur
 Befreyung ihres Vaterlandes aufzufordern.
 Seine Absicht beförderte das Verfahren eines
 dänischen Corps, welches, um den Unru-
 hen

hen vorzubeugen, so gewaltsam verfuhr, daß die Bauern die Sturmglocke läuteten. Gustav und seine Freunde gaben sich alle Mühe, die Dalekarle auf Christians II grausames Regierungsverfahren recht aufmerksam zu machen. Bey jedem Lehnsmanns- hofe (sagten sie) stände ein Galgen, jedem Bauer sollte eine Hand und ein Fuß abgehauen werden. Dergleichen schreckliche Nachrichten wirkten so gut, daß die Bauern den Gustav zu ihrem Anführer wählten, daß sie ihm zu Mora den Eid der Treue schwuren. Er suchte sich hierauf eine Leibwache von 16 jungen, raschen Leuten aus; er bildete sich eine Schaar von 200 Köpfen. Mit dieser marschierte er nach Falun, wo er das daselbst vorrätliche Geld als Sold austheilte. Nach wenig Tagen wuchs sein kleines Heer bis auf 3000 Mann an, und diese vermehrten sich noch täglich. Gustav lehrte seine Dalekarle in Reithen und Stücken marschieren, und sich schwenken; er versah sie, um die Reiterey besser abhalten zu können, mit langen Spießen, und guten Pfeilen, welche damahls noch die Stelle des Feuegewehrs vertraten. Als er sich an der

Galletti Weltg. 117 Th. C Spitze

Spitze eines Heeres von 15000 Mann befand, machte er seine Absicht, das Vaterland zu befreyen, durch ein Manifest bekannt, ersocht er über die königlichen Truppen einen Sieg nach dem andern, eroberte er ein Schloß nach dem andern. Endlich erschien er vor Stockholm. Christian drohete ihm mit dem Tode der Mutter; Gustav zog der Zärtlichkeit für die Mutter die Liebe für das Vaterland vor. Christine und ihre Töchter starben im Gefängnisse.

Indessen versammelten sich (Aug.) die noch übrigen Reichsstände zu Wadstena in Ostgothland, und ernannten den Ketter der Freyheit zum Großvorsteher und Oberhauptmann des Reichs. Christian II war indessen unentschlossen und unthätig. Die Unruhe seines Gewissens ließ ihn keinen festen Plan entwerfen. Er reisete zu seinem Schwager Karl V; aber dieser konnte ihm nicht helfen. Alle festen Oerter hatten sich nun an den Gustav ergeben; aber die Belagerung von Stockholm hatte keinen glücklichen Fortgang, weil die Seeseite für die Dänen immer offen blieb, weil Christians Admiral Norby, die

bis

bis auf 500 Mann geschmoltzene Besatzung wieder verstärkte, und sie mit einem neuen Vorrathe von Lebensmitteln versah. Endlich schickten die Lübecker dem Gustav 18 Schiffe mit einiger Mannschafft zu Hilfe; auch vereinigten sich 13 große lübeckische Schiffe mit 17 kleinen schwedischen, die Helsingör abbrennten, und selbst Kopenhagen bedroheten, und Flemming, Gustavs Admiral, brachte durch List die ganze dänische Flotte, bis auf ein einziges Schiff, in seine Gewalt.

Der Erzbischof Knut, Gustavs Freund, zeigte hierauf den zu Strengnäs versammelten Reichsständen die Nothwendigkeit, sich einen König zu wählen, so einleuchtend, daß sie sich nicht länger bekamen, dem Gustav Wasa ihre Krone anzutragen. (1523 6. Jun.) Der eben so kluge als verdienstvolle Gustav wollte sie nicht annehmen; aber selbst der päpstliche Nuncius ermunterte die Stände, ihre Bitten so lange fortzusetzen, bis sich Gustav erweichen ließ. Zu Vorstellungen und Bitten gestellten sich nur Thränen; mehr als einer bath ihm auf den Knien, den Empfang der Krone nicht länger zu verweigern.

Aber der Zustand, in welchem sich das schwedische Reich damahls befand, war auch für einen, der dessen Regierung übernehmen sollte, nichts weniger als anlockend. Während daß der Staat verschuldet, die Schatzkammer leer, das fremde Kriegsvolk unbezahlt war, befand sich Stockholm nebst den besten Festungen in fremden Händen. Doch Gustavs entschlossener und thätiger Geist wußte Rath zu schaffen. Zuerst befriedigte man die Truppen, um sie größtentheils verabschieden zu können. Sodann schloß man mit den Hansestädten, die man nicht bezahlen konnte, einen nachtheiligen Vertrag, der ihnen ausschließende Handelsprivilegien, der ihnen die Freyheit von allen Zöllen und Abgaben, zusicherte. Die Lübecker vermittelten nun auch (23. Jun.) den Vergleich mit der Besatzung des stockholmschen Schlosses. Calmar und die finländischen Festungen ergaben sich gleichfalls.

Christian II, der nun alle Hoffnung, seine Herrschaft in Schweden zu behaupten, verlohren hatte, war indessen auch in Dänemark abgesetzt worden. Hier hatten ihn
seine

seine Günstlinge und Rathgeber, der Erzbischof Schlaghöf und die Siegbritte, so verhasst gemacht, daß nicht allein lebhaftes Mißvergnügen sich äusserte, sondern auch in Jütland (1523 Jan.) ein förmlicher Aufstand entstand. Der unentschlossene, furchtsame Christian ließ sich, auf den Rath der Siegbritte, in einem Kasten auf das Schiff tragen, und seegelte mit einer Flotte von 20 Schiffen, auf welchen sich, nebst seiner Familie und seinen Anhängern, alle seine Habseligkeiten befanden, zu seinem Schwager Karl V nach den Niederlanden. Diese Zeit benutzte nun sein Vatersbruder, der Herzog Friedrich von Schleswig, Holstein, dem Neffen die dänische Krone, die ihm von den Ständen angetragen wurde, völlig zu entreißen.

Da Friedrich I anfangs nur von den Jütländern als König anerkannt wurde, und Christian II in Fühnen und Seeland noch viele Anhänger hatte, so mußte jener darauf bedacht seyn, der Macht desselben mit Nachdruck entgegen zu arbeiten. Daher hatte er (1523) mit Lübeck ein förmliches Vertheidigungs-

bündniß

bündniß gegen Christian II, den Erzfeind der Hanse, geschlossen. Von den Lübeckern unterstützt, gelang es Friedrich, sich der Inseln zu bemächtigen. Christians Anhänger zogen sich hierauf nach Kopenhagen. Dieses wurde, während daß es die Lübecker von der Seeseite sperren, von Friedrichs Heere zu Lande eingeschlossen. Aber die Besatzung, die Christians braver Admiral Morby durch platte Schiffe mit Lebensmitteln versah, wehrte sich mit Standhaftigkeit. Christian II, dem die Generalkathalterin der Niederlande zu Mecheln einen besondern Hofstaat errichtete, schmeichelte sich noch immer mit der Hoffnung, die verlorren Königreiche wieder erobern zu können. Er reifete deswegen auch zum Könige Heinrich VIII von England, wo er sich aber in der Erwartung, von demselben Hüfe zu bekommen, gleichfalls getäuscht sah. Hierauf verklagte er den König Friedrich, als Herzog von Hollstein, bey dem Reichskammergerichte. Dieß half ihm aber weiter nichts, als daß einige deutsche Fürsten sich vielleicht deswegen bereitwilliger zeigten, ihr Kriegsvolk seinem Dienste zu überlassen. Unter diesen

diesen bewiesen sich der Kurfürst von Brandenburg, und die Herzoge von Braunschweig, besonders thätig. Da aber Christian den Truppen, die er von diesen Fürsten erhalten hatte, den Sold nicht auszahlen konnte, so giengen sie wieder aus einander. Kopenhagen konnte hierauf (1524) dem Könige Friedrich nicht länger Widerstand thun. Er ließ sich nun krönen, und jetzt schloß er mit dem Könige Gustav den Vertrag von Malmö, der die völlige Auflösung der calmarischen Union bewirkte. An Dänemark schloß sich Norwegen an, und beyde Staaten haben seit der Zeit immer nur Einen König gehabt.

In beyden Reichen fanden hierauf die lutherischen Religionsgrundsätze so viel Beyfall, das sie herrschend wurden. Unstreitig trug die Mühe des nördlichen Deutschlands, wo Luther mit so viel Glück und Ansehen gewirkt hatte, das Meiste dazu bey. Holstein, ein Theil von Niedersachsen, bekam bald Geistliche, welche den Gottesdienst nach Luthers Glaubenssysteme einrichteten. Von hier gieng dieser Glaube nach Schleswig über.
Das

Das gemeine Volk fühlte sich, so wie in Deutschland, für eine Religion, die es von dem drückenden Joche der Mönche und aus drei Geistlichen befreyte, die ihm den Gottesdienst begreiflicher und verständlicher machte, sehr bald geneigt. Friedrichs Hofkapellan, Hans Tausen, war einer der eifrigsten Verehrer Luthers, dessen Unterricht er zu Wittenberg genossen hatte. Sein Rath war es vorzüglich, welcher Friedrichen bestimmte, sich (1526) öffentlich für Luthers Grundsätze zu erklären, und sie von dem Dr. Bugenhagen, einem deutschen Theologen, unterstützt, einzuführen. Man schränkte (1527) die Gewalt der Bischöfe ein, und sprach ihre Güther dem Könige zu. Man hob die Klöster auf. Aber das meiste von dem, was sie besaßen hatten, wurde den Schulen und Hospitälern zugewendet.

Die Bischöfe, die der Verlust ihrer schönen Güther innigst kränkte, suchten aus Nachsicht den abgesetzten Christian II wieder auf den Thron zu bringen. Christian, den Karl V mit Geld unterstützte, sammelte (1530)

(1530) in Friesland ein kleines Heer von 7300 Mann, und landete in Norwegen, wo die Bischöfe ihm vorzüglich ergeben waren. Aber bald sah er sich zu Upslo sowohl zu Wasser, als zu Lande, so eingeschlossen, daß ihm weiter nichts übrig blieb, als sich mit den Waffen in der Hand einen Weg zu öffnen, oder um Gnade zu bitten. Nach einigen Unterhandlungen begab er sich selbst nach Kopenhagen. Er schrieb an seinen Onkel Friedrich einen eben so niederträchtig demüthigen, als unsinnigen Brief. Dieser brach, durch mancherley Vorstellungen bezwogen, das ihm gegebene Versprechen des sichern Geleites. Er brachte ihn nun nicht einmahl in eine anständige Verwahrung; er ließ ihn vielmehr auf der schleswigschen Insel Alsen in einen unterirdischen Kerker schmachten. Hier gönnte er ihm nur das Licht eines einzigen Fensters; die Thüre wurde sogleich zugemauert, und der unglückliche Christian erhielt die wenigen Bedürfnisse, die sein elendes Leben fristeten, durch eine kleine in der Thür gemachte Oefnung. Sein einziger Zeitvertreib an diesen traurigen Orte blieb das Bilderschnitzen.

Chris

Christian II überlebte denjenigen, der ihn für seine grausamen Hinrichtungen so schrecklich hatte büßen lassen. Friedrich I tröstete sich bey seinem Tode (1533 im April) mit dem Versprechen, das ihm die Reichsstände wegen der Thronfolge eines von seinen Söhnen gegeben hatten. Aber sie waren in Ansehung der Wahl uneinig. Die nicht protestantischen Bischöfe wollten den ältesten Christian, als einen eifrigen Verehrer des Lutherthums, nicht den Thron besteigen lassen. Der Adel wünschte die neue Besetzung desselben zur Ausdehnung seiner Rechte zu benutzen. Die Reichsräthe waren uneinig. Es herrschte eine allgemeine Verwirrung. Diese glaubte die damals zu Lübeck gebiethende Parthey, welche die Bürgermeister Wollenweber und Meyer leiteten, zu einem großen Plane über den ganzen Norden benutzen zu können. Mit Lübeck schlossen Kopenhagen, Malmoe, und andre dänische Städte, einen Bund. Zum Vorwande des Angriffes machte man Christians II Befreyung. Der Oberfeldherr, der Graf Christian von Oldenburg, der auf einer Lübeckischen Flotte nach Seeland gekommen

men war, bemächtigte sich der Stadt Kopenhagen. Schon hatte er Schonen erobert; schon näherte er sich der Insel Fühnen, die ihm zum Besitze Jütlands den Weg bahnen sollte. So weit brachte es der Graf Christian, das Werkzeug der beyden Lübeckischen Bürgermeister Wollenweber und Meyer, vor welchen selbst Könige zitterten!

Jetzt bath aber der Adel in Fühnen und Jütland den Herzog Christian um Hülfe. Dieser erfocht (1534 im Jul.) in Verbindung mit Gustav Wasa, seinem Schwager, und andern Fürsten, einen Sieg nach dem andern; doch kam Kopenhagen erst nach zwey Jahren (1536) durch Hunger genöthigt, in seine Gewalt. Die Lübeckische Parthey, die den Plan zu dieser Unternehmung gemacht hatte, verlor ihr Ansehn. Meyer gerieth (1535) in der Schlacht bey Helsingborg, mit 1500 andern Kriegsleuten, in die Gefangenschaft. Die Lübecker waren auch zur See unglücklich. Wollenweber und seine Anhänger machten nun den Anschlag, unter dem Stuhle des Königs in der Kirche, eine Vierteltonne Pulver, die sie in einer Kupfer-

Kupferz

Kupfernen Röhre dahin leiten wollten, aufstiegen zu lassen. Aber sowohl dieser, als zwey andre Wurdplane, wurden vereitelt. Wollenweber wurde endlich abgesetzt, und Meyer gar hingerichtet. Der Graf von Oldenburg, der von Lübeck nicht mehr unterstützt wurde, mußte, mit einem weißen Stabe in der Hand und zu Fuße, in des Königs Christians III Lager kommen, und auf den Knien um Verzeihung bitten. Christian III froh, über die katholische Geistlichkeit gesiegt zu haben, gewann nicht viel mehr, als die Tafelgüther der Bischöfe, und mußte dem Adel so viel Antheil an der Regierung lassen, daß er fast mehr, als der König, galt. Norwegen, das zur Unterwerfung gezwungen worden war, verlor seinen besondern Reichsrath; doch sank es dadurch keinesweges zur dänischen Provinz herab.

Christian III verband sich gegen Karl V, der sich Christians II noch immer annahm, nicht nur abermahls mit Schweden, sondern auch mit dem schmalkaldischen Bunde, ja sogar mit Frankreich. Nun thaten die dänischen

nischen Caper dem niederländischen Handel Eintrag. Karl V, der diese Anfechtungen seiner niederländischen Kaufleute geendigt zu sehen wünschte, verglich sich (1544) des gefangenen Schwagers wegen, mit dem Könige Christian III. Christian II sollte, unter der Bedingung, daß er dem dänischen Thron feyerlich entsagen würde, seine Freyheit bekommen, jedoch, an einem bestimmten Orte, unter Aufsicht sich befinden. Diese vertraute man dem Schloßhauptmann zu Kallundborg an; doch erst 5 Jahre hernach (1549) wurde Christian II ihm übergeben, und da der ehemahlige Unternehmungsgeist in dem unglücklichen Könige sich von neuem regte, so durfte er sich nicht von dem Schlosse entfernen. Doch besuchte ihn Christian III (1558). Ihr Tod ließ sie einander nur 25 Tage überleben. Zuerst starb Christian III (1559 am 1. Jan.) Ihm folgte Christian II (am 26ten d. M.) nachdem er auf 29 Jahre in der Gefangenschaft gelebt hatte. Christian III hatte zwey Brüder, Johann den Aelteren und Adolfsen, mit welchen er, durch einen (1544) zu Rendsburg geschlossenen Vertrag, die Herzogthümer Schleswig

wig

wig und Hollstein theilte. Die Krone erbte sein Sohn Friedrich II.

Der dänische Reichsrath, der jede Thronveränderung als eine Gelegenheit ansah, den König immer abhängiger zu machen, ließ ihn in seiner Capitulation noch versprechen, daß er, ohne Einwilligung des Reichsraths, niemand in den Adelsstand erheben, keine adlichen Güther als ein Unterpfund besitzen, und von den Ritterhöfen keinen Zehnten verlangen wollte. In der Folge mußte er noch die Verordnung hinzufügen, daß die Kinder, die ein Adlicher mit einer bürgerlichen Frau zeugen würde, die adelichen Rechte und Güther verlieren sollten.

Noch immer übten die Hansestädte, vornehmlich in Norwegen, ausgedehnte Handelsfreyheiten aus, welche die eingebornen Kaufleute immer drückender fühlten. Die Vorstellungen der Bürgerschaft zu Bergen bewirkte endlich auch so viel, daß man auf eine Abänderung recht ernstlich Bedacht nahm. Nachdem Balkendorf, der Schloßhauptmann zu Bergen, den Bau der Citadelle

delle

delle vollendet sah, so schritt er (1560) sogleich zur Vernichtung der republikanischen Verfassung der zu Bergen wohnenden hanseatischen Kaufleute. Die Hansestädte, deren Handel, seit der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien, immer weniger einträglich wurde, hatten zu wenig Kräfte, und sich dieser Verminderung ihrer Rechte zu widersetzen.

Friedrich II vollendete (1559) die Unterjochung der Dithmarschen, die dem Könige Erich so schlecht gelungen war. Er begann diese Unternehmung mit einem Heere von 20000 Mann. Die Dithmarschen waren auf einen solchen Angriff zu wenig vorbereitet. Meldorf wurde bey den dritten Stürme erobert. Die Dänen verführten mit den Einwohnern der ausgeplünderten Stadt sehr unbarmsherzig. Das Vordringen derselben wurde durch eine außerordentliche Dürre begünstigt; aber die Hauptstadt Heyde konnte doch erst nach einer langen Belagerung erstimt werden. Nun mußte der traurige Ueberrest des Raths der Dithmarschen, von den vornehmsten Priestern begleitet, um Gnade

Gnade sehen, und sich dem Verlust aller Rechte und Privilegien unterwerfen.

Die Spuren von der ehemaligen Verbindung der nordischen Reiche waren durch den Vertrag zu Malmoe noch so wenig vermischt, daß sie vielmehr zu Händeln, und selbst zu einem siebenjährigen Kriege zwischen Dänemark und Schweden, Veranlassung gaben.
